er verlangt noch immer von Deutschland die Wahrheit. Worte und Versicherungen hätten in der Politik nur eine geringe Bedeutung. Thatsachen seien nöthig, und es sei anzunehmen, daß Deutschland die russische öffentliche Meinung von seiner Friedensliebe wirklich überzeugen werde. Diese Wendung kennzeichnet das deutschfeindliche Blatt. Rußland ist es gewesen, das die Welt durch den Ton seiner Presse, durch die noch jetzt in voller Kraft erhaltenen Truppenverschiebungen und Truppenverstärkungen in höchstem Grade beunruhigt hat; Rußland ist es, das, wenn man den „Swjet" beim Worte nehmen wollte, die öffentliche Meinung der ganzen Welt durch wirkliche Thatsachen von seiner Friedensliebe überzeugen müßte. Durch die Enthüllungen ist allerdings ein Gefühl des Mißtrauens zwischen Rußland und Deutschland erfreulicherweise beseitigt worden, aber dieses Gefühl des Mißtrauens kann schnell wiederkehren. Was soll es beispielsweise bedeuten, wenn der „Swjet" als einen Beweis, daß die Beziehungen der Centralmächte zu Rußland aufrichtig sein sollen, die Auflösung der Friedensliga und die Aufgebung der deutschen Vermittlungsrolle als nothwendig fordert. „Bis hierzu", sagt das Blatt, „hat die deutsche Diplomatie die Oberhand behalten, weil sie verstanden hat, ihre früheren Feinde um sich zu gruppiren. Damit schuf sich aber eine Gefahr, welche dem Frieden im Laufe der letzten Jahre gedroht hat. Der Friede wird auf lange Zeit gesichert sein, wenn alle bestehenden Coalitionen und Ligen zerfallen und jede der Großmächte ihre eigenen Interessen verfolgen und sich mit den andern Mächten in directe Beziehungen setzen wird, wie es sich einer Großmacht auch geziemt. Ehre und Ruhm dem russischen Diplomaten, welchem es gelingen wird, Deutschland ebenso zu vereinzeln, wie es Deutschland seinerzeit gelang, Frankreich zu vereinzeln. Die Sprengung des Dreibundes durch eine directe Vereinbarung zwischen Oesterreich und Rußland, das sollte das Programm der wahrhaft russischen Politik sein. Wenn Oesterreich mit uns aufrichtig in Frieden leben will, muß es seine Bedingungen stellen, die auch von Rußland angenommen werden würden. Ein Versuch in dieser Richtung wurde schon vor dem türkischen Kriege gemacht, es erwies sich aber in der Folge, daß Oesterreich Hintergedanken hatte und ein Doppelspiel trieb. Natürlich verstehen wir unter einer austro-russischen Vereinbarung eine völlig aufrichtige, keine solche, welche vorher nach Berlin, nicht aber auch an die übrigen Mächte mitgetheilt würde." Die Ausführungen dieses Blattes sind um so bemerkenswerther, als der „Swjet", der eine Gründung aus der Zeit des Grafen Ignatiew und im russischen Volke nicht unbeträchtlich verbreitet ist, von jeher den Haß gegen Deutschland und Oesterreich in einer besonders kriegerischen Haltung mit recht ernsten Angriffen gepflegt hat. Sein Chefredacteur ist der ultrapanslawistische Oberst a. D. Komarow, der seiner Zeit als Generalstabschef von Tschernajew im serbisch-türkischen Kriege eine schlimme Rolle gespielt hat, und einer seiner Mitarbeiter ist der bekannte General Sobolew, der frühere bulgarische Kriegsminister. Es ist bezeichnend, daß selbst im jetzigen Zeitpuncte diese Männer es für zweckmäßig erachten, ihrem Deutschenhasse in solchen Worten bei ihren Lesern erneute Verbreitung zu schaffen.

* Die von der Parteileitung der belgischen Liberalen erhoffte Einigung der zwei feindlichen liberalen Wahlgesellschaften Brüssels für die Juni-Kammerwahlen ist vollständig gescheitert, da die doctrinäre Liga, welche sich stark genug glaubt, allein zu siegen, der progressistischen Association Libérale unannehmbare und demüthigende Bedingungen stellt.

* Die Meldung, daß zwischen Holland und Belgien ein Vertrag wegen der Grenzberichtigungen abgeschlossen worden sei, ist verfrüht gewesen. Die betreffenden Verhandlungen schweben noch.

* Die Enthebung des Richters Vigneau von seiner Stelle als Untersuchungsrichter und dessen Verweisung vor den obersten Richterrath erregt in Paris begreifliches Aufsehen, denn einmal sieht man mit Schrecken aus dem Sumpf der Wilson'schen Ordensangelegenheit im Geiste wieder neue üble Gewächse aufschießen, und dann ist seit undenklichen Zeiten ein solcher Fall in Paris nicht vorgekommen. Der Fall Vigneau ist ein Beispiel dafür, daß allzu scharfe juristische Findigkeit leicht schartig wird. Dieser sonderbare Untersuchungsrichter hatte die neueste Errungenschaft der Physik, den Fernsprecher, als Mittel ausersehen, die Schuldigen zu überführen. Mittelst Fernsprechers richtete er zum Beispiel an den Angeklagten Legrand folgende Worte: „Ich bin Ihr Freund Wilson, thun Sie sich keinen Zwang an; Sie können mir Alles erzählen." Ein anderes Mittel wandte er dem Angeklagten Ribaudeau gegenüber an: er lud den früheren Secretair Wilson's nach dem Verhör zum Frühstück ein, zechte mit ihm Champagner und ließ gleich darauf seinen Gast verhaften. Auch theilte Vigneau Jedem, der ihn hören wollte, alle Einzelheiten der Untersuchung mit. In Abwesenheit des ersten Präsidenten Perivier fand das erste Verhör Vigneau's vor dem ältesten Senatspräsidenten des Pariser Appellationsgerichts statt, und daraufhin verfügte der Justizminister dessen Verweisung vor den obersten Richterrath, der aus allen Kammern des Cassationshofs, des höchsten französischen Gerichtshofs, zusammengesetzt ist. In Folge der Maßregel gegen Vigneau muß die Untersuchung in dem Falle Wilson von Neuem beginnen. Die Absetzung Vigneau's giebt auch zu allerlei politischen Deutungen Anlaß, weil derselbe der Sohn des ehemaligen Verwalters der Güter des Prinzen von Orleans in Dreux ist.

Vom Kronprinzen.

* Von Seiner kaiserl. und königl. Hoheit dem Kronprinzen ist, wie bereits in telegraphischer Kürze erwähnt, auf die zum Jahreswechsel von der Berliner Stadtverordnetenversammlung eingesandte Glückwunsch-Adresse folgende Antwort ergangen:

„Für die guten Wünsche, die Mir die Stadtverordneten Berlins bei dem Jahreswechsel in die Ferne gesandt haben, und für den Ausdruck herzlicher Theilnahme, welche die Bewohner Berlins in treuer Anhänglichkeit Meinem Leiden zollen, spreche Ich den Stadtverordneten Meinen aufrichtigen Dank aus. Es würde Mir aber ein betrübender Gedanke sein, wenn Ich erkennen müßte, daß diese Theilnahme auf das gesellschaftliche Leben der Bürgerschaft einen Einfluß ausübt, welcher auf einige Industriezweige der gewerbthätigen Hauptstadt lähmend einwirken müßte. Der jetzige Zustand Meines Befindens erfüllt Mich mit dem wohlthuenden Gefühl zuversichtlicher froher Hoffnung, und es würde Mich beglücken, wenn Ich erführe, daß sich eine gleiche Stimmung in dem gesellschaftlichen Leben Berlins geltend machte. Der Bürgerschaft aber sende Ich Meinen herzlichen Gruß zum neuen Jahr.

San Remo, den 5. Januar 1888.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Die Verlesung dieses huldvollen Schreibens durch den Vorsteher Dr. Stryck erregte stürmischen Jubel und in das von diesem ausgebrachte Hoch auf den Kronprinzen stimmte die Versammlung enthusiastisch ein.

* San Remo, 12. Januar. Das herrliche Wetter gestattete seit einigen Tagen den früheren Antritt der Ausflüge des Kronprinzen. Heute wurde bereits um 10 Uhr in Gesellschaft des Prinzen Heinrich, des Erbprinzen von Meiningen, des Dr. Schrader und beider Adjutanten in zwei Wagen eine Ausfahrt gegen Taggia unternommen. Gestern Nachmittag machte der Kronprinz einen dreiviertelstündigen Spaziergang durch die Stadt. Heute geht ein ärztliches Bulletin ab, welches die im Allgemeinen günstige Entwickelung der letzten vierzehn Tage recapitulirt.

Weiter wird aus San Remo, 9. Januar, der „Vossischen Zeitung" gemeldet:

Seit einiger Zeit sind die regelmäßigen Ausfahrten und Ausgänge des Kronprinzen wieder aufgenommen worden und sie sind seit dem Beginn des neuen Jahres mehr als in den letzten Monaten des alten durch die mitunter schon den Frühlingscharakter tragende Witterung begünstigt. Nicht selten kommt es vor, daß der Kronprinz an einem Tage zweimal die Villa Zirio verläßt. Wenn der mit zwei Braunen bespannte einfache blau angestrichene Landauer, den männiglich kennt, von der Stadt her der Villa zufährt, so ist dies ein Zeichen, daß der hohe Herr zur Spazierfahrt abgeholt wird; denn nur für ihn pflegt der Wagen zu dienen, während alle übrigen Mitglieder der kronprinzlichen Familie ihre Erholung regelmäßig zu Fuß suchen. Uebrigens zieht auch der Kronprinz die Fußwanderung vor. Er ist am gestrigen Sonntag nicht weniger als drei Stunden zu Fuß unterwegs gewesen; zwei Stunden am Vormittag auf der nach Taggia führenden Küstenstraße, wo er, wiederholt stehen bleibend, sich an dem Straßenleben und dem Strandtreiben ergötzte, und eine Stunde am Nachmittag in der westlichen Umgebung San Remos und in den dort befindlichen vom Sonntagspublicum dicht gefüllten Anlagen. In seiner Begleitung befinden sich häufig die Kronprinzessin und Prinz Heinrich, stets ein Adjutant und bald der eine, bald der andere von den Aerzten. Seine Rüstigkeit und körperliche wie geistige Frische läßt nichts zu wünschen übrig. Es bedarf häufig des ärztlichen Einspruchs, um ihn zur Beschränkung der Spaziergänge oder zur Mäßigung des Schrittes und zum Verzicht auf Steigpartien zu veranlassen. In den letzten Tagen ist allgemein sein vortreffliches Aussehen bemerkt worden. Man kann nicht ohne tröstliche und hoffnungsvolle Empfindung in das ruhige, männlich schöne Antlitz blicken, wenn es sich freundlich dem Begrüßenden zuwendet und der gelüftete hellgraue Filzhut die klare heitere Stirne sehen läßt. Daß es dem hohen Patienten verhältnißmäßig besser geht als früher, bezeugt auch die erhöhte Gäste-Bewegung, welche in dieser Zeit in der Villa Zirio zu bemerken. Das erbprinzliche Paar von Meiningen ging häufiger als sonst daselbst aus und ein. Vorgestern statteten der Erbgroßherzog von Baden und Gemahlin auf der Durchreise nach Cannes einen Besuch ab. Als sie mit dem Nachmittagszuge weiter fahren wollten, hatten sie nebst den zur Begrüßung erschienenen Autoritäten und dem gesammten zahlreichen Reisepublicum fast eine halbe Stunde auf den verspäteten „treno diretto" zu warten. Wäre der Kronprinz zugegen gewesen, so würde er es vermuthlich an launigen Bemerkungen über die demokratische Gleichstellung nicht haben fehlen lassen. —

Wie schließlich noch gemeldet wird, hatte Professor Dr. Georg Ebers von Vevey aus, unter dessen milderem Himmelsstriche der leidende Dichter und Gelehrte diesmal mit seiner Familie überwintert, dem Kronprinzen seine neueste Dichtung „Elifên" mit einigen Widmungsstrophen zugesandt, in welchen er seiner patriotischen und menschlichen Theilnahme an dem herben Geschick des erlauchten Kranken poetischen Ausdruck lieh. Vor wenigen Tagen nun ist Professor Ebers durch ein zwei Seiten langes eigenhändiges Schreiben des Kronprinzen beehrt worden, das mit dem Wunsche schließt: „Möchte die Jahreswende Ihnen die Besserung bringen, welche sich bereits bei mir einzustellen beginnt."

Aus der Südsee.

* Die englische Regierung hat soeben ein Blaubuch veröffentlicht, welches die amtlichen Documente über die leider gescheiterten Verhandlungen bezüglich der Verhinderung des Waffen- und Spirituosenhandels in der Südsee enthält. Die Angelegenheit ist zuerst von dem Assistant High Commissioner für den westlichen Pacific, Sir J. B. Thurston, in Anregung gebracht worden, der in einer Note vom 27. Februar 1884 Lord Derby auf die schädlichen Folgen des Waffen- und Spirituosenhandels in der Südsee aufmerksam machte, zugleich aber darauf hinwies, daß eine Besserung nur durch eine Vereinbarung der Regierungen der am Südseehandel betheiligten Nationen und namentlich von England, Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten, herbeigeführt werden könne. In Folge dessen gaben Lord Derby und der damalige Staatssecretair des Auswärtigen, Lord Granville, den britischen Vertretern in Paris, Berlin, Rom, Wien, St. Petersburg und Washington den Auftrag, die betreffenden Regierungen zu sondiren, ob dieselben event. geneigt sein würden, mittelst internationalen Uebereinkommens ein Verbot des genannten Handels zu erlassen. Die Verhandlungen haben sich Jahre lang hinausgezögert und sind jetzt, wie schon erwähnt, als gescheitert zu betrachten, was in erster Linie der Zurückhaltung der Vereinigten Staaten zugeschrieben wird. Wie aus den im Blaubuche enthaltenen Documenten hervorgeht, scheinen die üblen Folgen des Waffen- und Spirituosenhandels allerseits zugegeben und anerkannt worden zu sein, daß derselbe die Eingeborenen fast aller Inselgruppen von Fidschi bis nach der Ostküste von Neu-Guinea mehr oder weniger demoralisirt habe. Speer, Bogen und Pfeile verschwinden mehr und mehr bei den Eingeborenen, die sich jetzt zum großen Theile in den Besitz von Schußwaffen gesetzt haben und deren Hauptbestreben dahin geht, sich die letzteren zu verschaffen, und wenn schon früher über die Wildheit der Insulaner geklagt wurde, so ist das gegenwärtig in noch viel höherem Maße der Fall, weil die besseren Waffen dem Blutdurst der Eingeborenen einen neuen Impuls gegeben haben. An einem Vorwande, ihrer Mordlust zu fröhnen, fehlt es den Insulanern niemals, da dieselben auf den meisten Inseln in eine Anzahl verschiedener Stämme und Familien zerfallen, welche in beständiger Kriegsfehde mit einander begriffen sind. Welche Folgen das hat, wird am besten durch eine amtliche Schilderung illustrirt, welche der Eingangs erwähnte High Commissioner über die im Jahre 1884 auf Pleasant Island herrschenden Zustände entwirft. Auf Pleasant Island — schreibt Sir J. B. Thurston —, welches etwa 1200 Einwohner besitzt, die aber keinerlei Religion kennen und ihren Hauptgenuß in der Berauschung in saurem Palmwein finden, giebt es elf Stämme, von denen acht einen Trader unter sich wohnen haben. Will einer der Stämme sich an einem anderen rächen, so begiebt er sich zu seinem Händler, um für Cocosnüsse Munition einzutauschen, die den Eingeborenen auch bereitwilligst verabfolgt wird, obgleich der Trader sehr wohl weiß, daß dieselbe in allernächster Zeit, vielleicht schon in der folgenden Nacht dazu dienen soll, Weiber und Kinder in der hinterlistigsten Weise zu ermorden. Die Eingeborenen lauern dann ihren Feinden auf und schießen, wenn letztere nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen haben, Männer, Frauen und Kinder nieder. Die Folge davon ist, daß die Stammesgenossen der Ermordeten nun ihrerseits Munition von ihrem Händler eintauschen und sobald wie möglich einen Rachezug unternehmen. Manchmal richten sich die Kriegszüge auch gegen andere Inseln, doch wird ausdrücklich bemerkt, daß derartige Metzeleien auf den Inselgruppen, welche unter dem Schutz civilisirter Nationen stehen, nicht vorkommen.

Auf eine andere Folge des Waffenhandels macht Bischof Selwyn von Melanesien in einem Schreiben neueren Datums an das britische Colonialamt aufmerksam. Derselbe weist darauf hin, daß der Besitz von Feuerwaffen die Eingeborenen veranlasse, häufiger Angriffe auf Schiffe und Boote zu unternehmen. Jede Grausamkeit und jedes Verbrechen eines Weißen werde unter allen Umständen damit gerächt, daß die nächste Bootsmannschaft beim Landen mit einer Salve begrüßt wird. Schon wiederholt sei es vorgekommen, daß Mannschaften eines Kriegsschiffes, das die Strafe für einen vollbrachten Mord ausführen sollte, unter heftigem Feuer der Insulaner landen mußten, wobei werthvolle Menschenleben der größten Gefahr ausgesetzt seien. Dies wird auch von dem Commander Acland vom englischen Kriegsschiffe „Miranda" bestätigt, der bei einer Untersuchung auf der Insel Malo, Neu-Hebriden, wo die Eingeborenen auf die Mannschaft des Schooners „Eliza Mary" geschossen hatten, von den Insulanern erfuhr, es sei dies geschehen, weil man das Schiff irrthümlicher Weise für den Schooner „Tongataba" gehalten habe, der zwei Söhne eines Häuptlings für Maryborough in Queensland angeworben, sie anstatt dessen aber nach Samoa gebracht habe, wo beide gestorben seien.

Zum Theil gelangen die Waffen durch Tauschhandel in den Besitz der Eingeborenen, zum Theil aber auch dadurch, daß die Kulis, welche sich für eine Reihe von Jahren nach Queensland verdingen, entweder als Vorausbezahlung eine Schußwaffe erhalten oder sich von ihren auf den Zuckerplantagen verdienten Löhnen eine solche in Queensland anschaffen, um sie nach Ablauf ihres Contractes mit heimzubringen. Auf diesem Wege sollen Winchester- und Repetirgewehre, Revolver und sogar Dynamit in größeren Mengen nach den Südseeinseln gelangt sein. Allerdings haben die Regierungen von Fidschi und Queensland bereits im Jahre 1884 ihren Unterthanen den Verkauf von Waffen, Munition und Spirituosen an die Südsee-Insulaner verboten, doch haben dieselben mit dieser Maßregel selbstverständlich keinen Erfolg erzielt, weil der Handel allen übrigen Nationen nach wie vor unbenommen blieb. Das ist denn auch der Grund gewesen, weshalb Großbritannien sich an die übrigen Mächte um ein gemeinsames Vorgehen gewandt hat. Frankreich, Rußland, Oesterreich und Hawaii haben sofort ihre Einwilligung gegeben, Deutschland scheint, nach dem Inhalte des Blaubuchs zu urtheilen, mit seiner Antwort zurückgehalten zu haben, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben eine internationale Vereinbarung behufs Verbots des Waffen- und Spirituosenverkaufs geradezu abgelehnt. In der betreffenden Note des Staatssecretaires Bayard heißt es nämlich, die Vereinigten Staaten-Regierung anerkenne und billige zwar das moralische Gewicht und die allgemeine Angemessenheit der vorgeschlagenen Vereinbarung und die Wichtigkeit der Fortsetzung dieses Handels unter gewissen geeigneten Beschränkungen, könne sich jedoch vorläufig noch nicht völlig bereit zum Beitritt zu diesem internationalen Abkommen erklären und wolle daher für den Augenblick ihre Mitwirkung in der beabsichtigten Richtung darauf beschränken, daß sie eine gesunde Discretion bezüglich der Erlaubniß wegen des Handels mit den in Frage stehenden Artikeln zwischen ihren Unterthanen und den Eingeborenen der Inseln des westlichen Pacific walten lasse. In Folge dieser Erklärung sind die Verhandlungen zwischen den Mächten über die fragliche Angelegenheit vorläufig abgebrochen, und England macht in seiner officiellen Entrüstung nunmehr die Vereinigten Staaten und zum Theil auch Deutschland für alle aus dem Spirituosen- und Waffenhandel in der Südsee entspringenden bösen Folgen verantwortlich.

Vermischtes.

— Berlin, 12. Januar. Die Kaiserin verleiht bekanntlich innerhalb der preußischen Monarchie und der Reichslande Elsaß-Lothringen an weibliche Dienstboten, welche 40 Jahre ununterbrochen in derselben Familie gedient haben, eine Auszeichnung, welche in einem goldenen Kreuz nebst Diplom mit eigener Unterschrift besteht. Eine Zusammenstellung der seit 10 Jahren vorgekommenen Fälle dieser Art ergiebt, daß vom 1. Januar 1877 bis Ende December 1886 überhaupt 1452 Dienstboten Auszeichnungen verliehen worden sind.

— Berlin, 12. Januar. Die Aerztekammer von Berlin und der Provinz Brandenburg trat heute Mittag 11 Uhr zur ersten Sitzung zusammen. Erschienen waren sämmtliche 32 Mitglieder. Oberpräsident Dr. Achenbach eröffnete, nachdem er Herrn Geheimrath Dr. Körte die Mitglieder sich hatte vorstellen lassen, die Sitzung mit etwa folgenden Worten:

Meine Herren! Es gereicht mir zu besonderer Ehre, die erste Sitzung der Aerztekammer zu eröffnen, es erfüllt mich dies mit um so größerer Freude, als ich amtlich bestrebt gewesen bin, die corporative Vertretung der Aerzte zu schaffen. Die Fundamente der Institution sind nunmehr gelegt. An den Aerzten liegt es, diese Institution nicht nur im Interesse des Standes, sondern auch zum Wohle der Nation zu entwickeln. Sie können versichert sein, daß die Behörden überall das freundlichste Entgegenkommen zeigen werden. Ich selbst werde es als meine Aufgabe betrachten, die Bestrebungen der Aerzte, soweit es in meinen Kräften liegt, zu unterstützen und zu fördern. Bei Beginn der ersten Sitzung wollen wir unsere Blicke auf den in der Ferne weilenden Kronprinzen lenken und den Wunsch aussprechen, daß Gottes Gnade und ärztliche Kunst ihn geheilt zurückführen möge und es dem Kaiser vergönnt sei, seinen heißgeliebten Sohn frisch und gesund wieder in seine Arme schließen zu können. In diesem Sinne und mit voller Dankbarkeit wollen wir unsere Gefühle in einem Hoch auf Se. Majestät ausklingen lassen.

Die Versammlung stimmte begeistert in ein dreifaches Hoch ein. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden Geheimrath Dr. Körte zum Vorsitzenden, Geheimrath Dr. Zinn, Sanitätsrath Dr. Becker, Dr. Hadlich, Dr. Selberg, Dr. Brehmer und Sanitätsrath Wehmer zu Beisitzern im Vorstande gewählt. In die wissenschaftliche Deputation des Medicinalwesens wurde Geheimrath Dr. Körte (Mitglied), Geheimrath Dr. Zinn (Stellvertreter), in das Provinzial-Medicinal-Collegium Sanitätsrath Dr. Ruge, Geh. Medicinalrath Wiebecke (Mitglieder), Liebert und Professor Dr. Fränkel (Stellvertreter) entsendet. Eine Deputation wird dem Cultusminister für sein den Aerzten bewiesenes Wohlwollen den Dank der Kammer überbringen.

Der Oberpräsident sprach hierauf den Wunsch aus, daß die Wahlen in das Medicinal-Collegium zur Erweiterung der Zuständigkeit desselben Veranlassung geben mögen, denn sonst würden die gewählten Herren nicht Befriedigung in ihrer Thätigkeit finden. Der frische Zug, der in das Medicinalwesen hineingekommen sei, müsse namentlich in den Medicinal-Collegien des Staats Geltung gewinnen. Er sehe auch nach dieser Richtung hoffnungsreich in die Zukunft. Er wiederhole, daß es an den Aerzten liege, die Institution der Aerztekammer nutzbar zu machen, sie müßten nur den ernsten Willen zeigen, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Er werde nach Kräften und Vermögen die Institution fördern und habe seine Unterstützung auch auf die Localfrage erstreckt. Er nehme an, daß der Landesdirector seinem Ansuchen entsprechen werde, hier und in dem neuen Ständehause der Aerztekammer Raum zu gestatten. Es sei angemessen, daß die Aerztekammer auch äußerlich einen Theil der Provinzialverwaltung darstelle und in demselben Raum mit der Provinzialverwaltung tage. Geheimrath Dr. Körte sprach Namens der Aerztekammer dem Oberpräsidenten den Dank der Versammlung aus und versicherte, daß wir bestrebt sein würden, die Hoffnungen, die der Oberpräsident angedeutet habe, zu erfüllen. Für das, was der Oberpräsident bis heute gewirkt habe, und für die thatkräftige Unterstützung, die er in Aussicht gestellt habe, möge er den Dank der Versammlung entgegennehmen. Der Oberpräsident erklärte nochmals, daß er die Bestrebungen der Aerzte unterstützen und eifrig bemüht sein werde, dem, was er gesagt habe, thatsächlich Rechnung zu tragen. Nachdem der Oberpräsident sich verabschiedet hatte, wurde noch der Erlaß einer Geschäftsordnung angeregt und beschlossen, die Aerztekammer künftig 6 Uhr Abends tagen zu lassen.

— Wie die „Preußische Lehrerzeitung" meldet, werden Vorbereitungen zur Herausgabe eines für ganz Preußen bestimmten „Schriftductus" (preußischen Normal-Alphabets) getroffen. Die Veranlassung und Anregung hierzu ist aus den Kreisen der Seminarlehrer gekommen, denn nach den für die Volksschulen in Preußen geltenden gesetzlichen Bestimmungen ist der Schreibunterricht nur nach der in den zuständigen Lehrerseminaren ertheilten Methode zu geben. Welche Willkür hier aber noch herrscht, wird aus dem umfangreichen, aus 106 Seminaren gesammelten Material sichtbar (5 Seminare haben jede Auskunft verweigert). Nicht nur nicht an den Seminaren einer Provinz, sondern nicht einmal in einem und demselben Regierungsbezirk ist ein einheitlicher Schriftductus vorhanden. Der Wunsch nach einem solchen, wenigstens je in einer und derselben Provinz, ist somit ganz berechtigt.

— Magdeburg, 12. Januar. Das hiesige Stadttheater wird, wie wir hören, in dieser Saison, wahrscheinlich noch im Januar, eine Novität bringen, die für das hiesige Publicum einen besonderen Reiz dadurch erhält, daß es einer unserer Mitbürger ist, der hier als Dramatiker, und zwar zum ersten Male auftritt. Auf anderem Gebiet der Poesie (Nachdichtung der Odyssee) längst bekannt, hat sich Dr. Jakob Engel neuerdings an einem historischen Drama versucht und einen höchst dankbaren Stoff gewählt. Die Heldin des Stückes ist Stephania, die Geliebte Kaiser Otto's III., die entgegen der Darstellung in der Sage, wo sie, um ihr Vaterland zu rächen, den jungen Kaiser tödtet, von Engel als das liebende, opfermuthige Weib in die Dichtung eingeführt wird, das mit dem Gatten ein tragisches Ende findet.

— Vor 150 Jahren ließen sich etwa 20 evangelische Familien aus der Rheinpfalz, welche nach Amerika auszuwandern beabsichtigten, von den Holländern aber wegen Mangels an Unterhaltungsmitteln nicht durchgelassen wurden, auf der Haide zwischen Goch und Cleve (Regierungsbezirk Düsseldorf) nieder; bald folgten noch etwa 40 Familien nach. Allmälig breiteten sich diese immer mehr aus, so daß sie jetzt die ganze einstens unbekannte Höhe zwischen Cleve, Kalkar, Uedem und Goch in ertragreiches Culturland umgewandelt haben und die drei Gemeinden Pfalzdorf, Luisendorf und Neulouisendorf bilden. Unter diesen Colonisten, welche alle diese Zeit hindurch inmitten einer ganz niederländischen Umgebung ihren oberrheinischen Dialect und ihre Sitten und Gebräuche bewahrt haben, scheint neuerdings die Wanderlust wieder erwacht zu sein, denn ein Theil derselben gedenkt, der „Crefelder Zeitung" zufolge, nach Posen überzusiedeln.

— Brüssel, 11. Januar. Die Londoner Gesandtschaft des Königs von Siam ist gestern in Brüssel eingetroffen; sie besteht aus dem Gesandten Marquis de Montre, dem ersten Secretair Graf Ditakar und den Attachés Loftus und Nauchan. Der Gesandte ist 40 Jahre alt, aber eine Unterhaltung mit ihm ist sehr schwierig, da er zwar mehrere asiatische Sprachen spricht, aber keine europäische; er versteht nur ein wenig das Englische; auch das Französische ist ihm ganz unbekannt. Er entstammt einer der ältesten Adelsfamilien Siams. Nach Aussage des Secretairs ruht die Hälfte des ganzen Exporthandels in den Händen der Engländer, die andere Hälfte vertheilt sich unter Deutschland, Frankreich, Belgien und Portugal. Die Deutschen haben in der letzten Zeit einen beträchtlichen Theil des Handels an sich gezogen. Die Mitglieder der Gesandtschaft tragen europäische Kleidung. Morgen überreicht der Gesandte dem Könige sein Beglaubigungsschreiben. Die Gesandtschaft geht von hier aus nach dem Haag und nach Berlin.

No. 69 La Mar No. 69
Sechspfennig-Cigarre
von unübertroffener Qualität empfiehlt
A. Silze, Cigarren-Importeur,
Petersstraße 37, Hirsch, und Goethestraße 9, Creditanstalt

Patentbureau Ing. Otto Sack, Katharinenstr. 23, I.
Besteht seit 1878. ☉ Fernsprechstelle 682.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45.

Shannon-Registrator
Ablegen, Ueberschreiben oder Einkleben der Briefe gespart.
Erster, unerreicht praktischer Apparat, die Correspondenz zu ordnen und aufzubewahren.
Absatz in Deutschland ca. 90,000 Apparate.
Dindorf & Hache, Dresden-Neustadt, äussern sich:
Wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass die Brief-Registrators uns nach jeder Richtung hin vollkommen befriedigen. (8 Apparate.)
Illustrirte Kataloge mit mehreren Hundert solcher Zeugnisse gratis und franco.
Zu jedem Registrator gehört eine Reservemappe mit Futteral, wie solche allein ohne Futteral, in mangelhafter Construction von anderer Seite unter dem Namen Brieforduer, Sammelmappe etc. angeboten wird.
Aug. Zeiss & Co., Berlin W.,
Alleinige Fabrik- u. Patent-Inhaber,
Hoflieferanten S. M. des Königs von Italien etc.
Niederlagen bei F. G. Mylius, Paul Hungar u. C. G. Naumann.

Cotillon-Orden u. Touren, Kopfbedeck.,
Masken, Knallbonbons, Menus, Tischkarten, Tanzordn.
M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof, nur im Hofe.

Tageskalender.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

1. Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.
2. Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
3. Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.
4. Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.
5. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. Postamt 5 (Neumarkt 16).
7. Postamt 6 (Weisestraße 15).
8. Postamt 7 (Neustädt. Steinw.).
9. Postamt 8 (Eilenb. Bahnhof).
10. Postamt 9 (Neue Börse).
11. Postamt 10 (Hospitalstraße).
12. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9 und 11 sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.

2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Päckereien sowie größerer Geld- und Werthpackete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.

3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme x. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatze findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vorm. eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof), geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und **der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung** (Brühl 75 u. 77 (Creditanstalt) parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide **unentgeltlich Auskunft**

a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen x.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Routirungen x.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Stadtbibliothek 3—5 Uhr.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr.
Volksbibliothek IV. (VI. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek V. (Poststr. 17, i. Hofe III.) 7½—9½ U. Ab.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag. Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Treppe hoch. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 8/10; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 37; Heinrich Uarch, Weststraße 33; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Julius Fink, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderversatz und Herausnahme vom neuen Börsengebäude, für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße.

In dieser Woche und an den entsprechenden Tagen verfallen die vom 9. April bis 15. April 1887 versetzten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Expeditionszeit: Vormittags 8—12, Nachmittags 2—4 Uhr.

Kgl. Sächs. Standes-Amt, Schloßgasse Nr. 22. Wochentags geöffnet 9 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr, Sonntags und Feiertags 11 bis 12 Uhr, jedoch nur zur Anmeldung von todtgeborenen Kindern und solcher Sterbefälle, deren Anmeldung keinen Aufschub gestattet. Eheschließungen erfolgen nur an Wochentagen Vormittags.

Friedhofs-Expedition und Casse für den Süd-, Nord- und neuen Johannisfriedhof Schloßgasse Nr. 22 in den Räumen des K. Standes-Amtes. Daselbst erfolgt während der beim Standes-Amt üblichen Geschäftszeit die Vergebung der Grabstellen auf vorgedachten Friedhöfen, sowie die Ausfertigung der Concessionsscheine, Vereinnahmung der Concessionsgelder und die Erledigung der sonstigen auf den Betrieb bezüglichen Angelegenheiten.

Schlußzeit für den Besuch der Friedhöfe Nachmittags ½5 Uhr.

Handelskammer Neue Börse I. (Eing. Blücherplatz). Verlegung von Patentschriften 9 — 12 und 2—4 Uhr. Fernsprech-Nr. 506 (II).

Herberge zur Heimath, Ulrichsgasse Nr. 7b, Nachtquartier 25, 30 und 50 ₰, Mittagstisch 30 ₰.

Herberge für Dienstmädchen, Kohlgartenstraße Nr. 19, 30 ₰ für Kost und Nachtquartier.

Daheim für Arbeiterinnen, Braustraße Nr. 7, wöchentlich 1 ℳ für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück.

I. Sanitätswache des Samariter-Vereines, Hainstraße 14. Nachtdienst: 9 Uhr Abends bis 6 Uhr früh.

II. Sanitätswache des Samariter-Vereines, Petersteinweg 17, Nachtdienst: 9 Uhr Abends bis 6 Uhr früh.

Poliklinik des Albert-Zweig-Vereins Möckern, Lange Str. 2a. Werktags 9—10 Uhr Vormittags für Augen- und Ohrenkranke. 11—12 Uhr Vormittags für anderweite Kranke und von 9—10 Uhr Vormittags für Nervenkranke.

Poliklinik für Ohren-, Nasen-, Hals- und Lungenleiden Lessingstraße 20, I., Ecke der Thomasiusstraße 8, 8—9 Uhr.

Neue Kinderpoliklinik Carolinenstr. 31, I. alle Wochentage 10-11 Uhr.

Poliklinik für Haut- u. Harnkranke 8—10 früh außer Sonntags Frauenstraße 7, I.

Poliklinik für Hautkrankheiten und Krankheiten der Harnorgane Werktags 9—10 Uhr früh Töpferstraße 4.

Städtische Anstalt für Arbeits-Nachweisung (Stadthaus, Obstmarkt 3, I. Etage, Zimmer 36), werktäglich geöffnet Vormittags von 8 — 12 Uhr, Nachmittags von ½3 — ½7 Uhr.

Städtischer Lagerhof. Expedition Schulstraße 17. Zugang [illegible]

Städtisches Museum. Geöffnet von 10—3 Uhr. [illegible]